

Das einfache Schnittmuster

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die kleine Pension

von Georg Summermatter

Eine gut schweizerische Pension. Sie liegt ein wenig abseits des kleinen Ortes im Mittelland, «mit Blick auf die Alpen», eine Tannenzeile säumt den Garten, Heuduft aus den nahen Wiesen. Im Gespräch mit der Pensionsmutter, Frau Lüthy, ergibt sich, dass das «Wildeck» ursprünglich Privatbesitz war. Das ist bei Pensionen gar nicht zufällig, man «baut» ein Hotel oder eine Gastwirtschaft, man erwirbt ein Haus für eine Pension. Zumindest ist das die Regel.

«Zum Wildeck» scheint mir irgendwie das Urmodell jener schlichten oder stillen Pensionen, die man in den kleinen Städten des Mittellandes, in den Vorhügeln des Juras, im Birsigtal oder auch hinter den grossen Hotels der bekannten Kurorte antrifft. Sie sind gleichsam auf einen leiseren Ton gestimmt, in ihnen begegnet man sich nicht selten «wieder», die Stammgäste nehmen einen beachtlichen Platz ein.

Das «Familiäre» trinkt gleichsam die Atmosphäre. Der Korridor wirkt im «Wildeck» streng privat. Eine gemächliche Standuhr tickt, zwei Lithos von Hodler schmücken die Wände, über der Stirnwand der Tür hängt das Originalbild eines Bündner Malers. Der «Salle à manger» ist freundlich, die Tische sind weniger ökonomisch geordnet wie im Speisesaal eines Hotels, aber die Servier-tochter Anna könnte auch nebenan im «Weissen Schwanen» angestellt sein. Die Gäste sind seit langem angemeldet, augenblicklich ist das Haus nahezu «komplett». Frau Lüthy unterhält mit jeder Familie, mit dem Junggesellen aus Basel, der Jahr für Jahr Gast im «Wildeck» ist, mit dem Fräulein aus Thun freundschaftliche Verhältnisse. In einem Hotel wohnt man oder logiert man, in einer Pension ist man «zu Hause».

Dieses «Zu-Hausei-sein» betonen auch die Zimmer. Da ist das vielbegehrte Südzimmer mit dem Blick auf den Garten, und den weiteren auf die ferne blaue Kette der Alpen, da ist das Appartement mit der Veranda, da ist schliesslich das kleine Giebelzimmer, das so reizend eingerichtet ist und über die grosse grüne Ständerlampe verfügt. Schlicht das alles und doch von «schweizerischer Solidität», wie könne es anders sein!

Eine Weile, so erzählt mir Frau Lüthy, befürchteten wir, der nahe Campingplatz könnte uns die Gäste abziehen. Aber im Grunde hat uns das nichts ausgemacht, man weiss nur zu gut, was man an einer echten Pension hat. Und damit sind wir gleichsam auf das eigentlichste Anliegen der Pensionen vom Typ des «Wildeck» gekommen. In diesen Häusern mit den wohlgepflegten Gärten, angenehm

am Rande der Siedlung oder des behaglichen Fleckens gelegen, und damit auch den «Lärmzonen» zumeist entrückt, macht man jene Ferien, die man eine zeitlang als altmodisch klassifizierte . . . und zu denen man heute zurückkehrt.

Ferien, die den Gast in keinerlei «Programm» einzwängen, und auch zu keinerlei mondänen Verpflichtungen fortholen, Ferien, die stillere Kontakte gewährleisten und die wirkliches «Ausruhen» verbürgen.

Das Radio darf nur leise spielen, hat Frau Lüthy ein- für allemal entschieden, und auch nur um die Mittagszeit und gelegentlich am Abend, wenn ein klassisches Konzert gegeben wird. Für besondere Fälle — die selten sind, haben wir ein paar Tanzplatten. Also doch Anlässe? Frau Lüthy lächelt. Alle drei Wochen vielleicht einmal, etwa wenn eine Familie fortzieht, deren Kinder allen ans Herz gewachsen sind. Da mache ich mit der Köchin Wähen, wir trinken Bier, Kaffee im Garten, die zwei, drei jungen Gäste wagen ein Tänzchen. Auch einen Lampionabend kennen wir, wenn die Saison zu Ende geht. Und sonst? Ruhe und Behaglichkeit, und meine gute Küche. Das sind keine geringen Faktoren, und warum soll eine rechtschaffene Pensionsmutter sie nicht hervorheben?

Das einfache Schnittmuster

«Sieh einmal her», sagte Daniela, «das gäbe ein nettes Kleidchen für mich. Und spottbillig. Hier ist das Schnittmuster, schau!»

Man soll mit den Frauen diplomatisch umgehen. Man sage nie sofort nein. Man gehe auf ihre Anregungen ein oder tue wenigstens so, als ob . . .

«Hm», antwortete ich daher liebenswürdig, «eigentlich scheint mir deine Garderobe noch ganz gut im Schuss. Aber wenn du meinst —»

«Es ist nur», fiel Daniela ein, «weil ich ja ohnedies das Schnittmuster gratis habe. Es lag meiner Zeitschrift bei.»

Frauen sind merkwürdige Wesen. Wenn sie einen Knopf auf der Strasse gefunden haben, so nähern sie sich drumherum ein neues

Kleid und freuen sich, dass der Knopf nichts gekostet hat.

«Lass mich doch einmal den Bogen ansehen», sagte ich. Da reichte mir Daniela das Schnittmuster. In diesem Augenblick wurde sie gerufen und liess mich mit dem Papier sitzen.

Und nun grüble ich schon zwei Stunden über dieser Generalstabskarte weiblicher Nähkunst. Und bin völlig erschüttert.

Der Bogen enthält laut Randtext 31 Möglichkeiten. 31 — einunddreissig — Kleidungsstücke bzw. ihre Urbilder sind in diesen krausen Linien enthalten. Verstehen Sie das, meine Herren Geschlechtsgenossen? Dieser Bogen gibt auf mir vollkommen mysteriöse Weise die Möglichkeit, ebensogut ein «Hänckerkleidchen mit Schlupfhose» wie einen «aparten Herrenbademantel» herauszuschneiden, ein «weibliches Taghemd» und ein «männliches Nachthemd», eine «Hosenschürze», einen «Puppenanzug Fridolin» und so weiter . . .

Bisher sind mir Wetterkarten als besonders gelehrte und vom Ruch des Geheimnisvollen unwittrerte Angelegenheiten erschienen: Ich habe sie nie verstanden, diese Geraden und Spiralen und Ellipsen. Aber sie sind ein Nichts gegen so ein Schnittmuster: Dieses Spinnwebnetz einer Unzahl von sich durchkreuzenden Linienmarkierungen, fortlaufenden und unterbrochenen, einfachen und doppelten Strichen, Kreuzchen, Pünktchen, Häkchen, Sternchen, Dreieckchen, Quadrätchen, Schraffierungen, Wellenlinien und vielen andern, nicht in Worten wiederzugebende ausgeklügelten Zauberzeichen, die die Interpunktion im Epos eines Kleidungsstückes darstellen, die Notenpartitur einer modischen Fuge. Altbabylonische Keilschrifttexte sind leichter zu entziffern als diese Hexenornamente eines Schnittmusterbogens!

Da bleibt dir als Mann einfach die Spucke weg, und du neigst dich in Andacht vor der höheren Intelligenz des Weibes, das diese Noten geläufig zu spielen versteht. Und deine Ehrfurcht steigert sich noch, wenn du die zwischen die Linien eingestreuten Worte liest, die dir fast alle unbekannt sind: Blende, Fadenlauf, Abnäher, Untertritt, Schmuckfalten, Stoffbruch . . .

Ich war so vertieft in das Studium des Schnittmusters, dass ich Daniela gar nicht hereinkommen hörte. Plötzlich lachte es hinter mir:

«Du sitztest noch an meinem Schnittmuster? Das ist wirklich nett von dir, dass du dich so dafür interessierst.»

Ich gebe zu: Ich errötete wie ein beim Stelldichein ertappter Schulbub.

«Ja», erwiderte ich und versuchte mir Haltung zu geben, «ich habe es eben nochmals zur Hand genommen. Ich wollte mich über dein neues Kleidchen näher orientieren, weisst du, so nach Fadenlauf, Abnäher und Uebertritt. Reizend wirst du darin aussehen!» Daniela fiel mir um den Hals.

«Du bist also einverstanden? Ich bekomme das Kleidchen, ja? Ach, bist du lieb! Und wie fein du Bescheid weisst. Ja, das Schnittmuster ist ja auch so einfach.»

«Du ahnungsvoller Engel», denke ich. Laut aber sage ich: «Jawohl, ein sehr klarer Schnittmusterbogen. Vielleicht kannst du auch noch eine Hose für mich ausschneiden; diese punktierte Linie Nr. 29 ist es wohl?»

«Ach, weisst du», meinte Daniela: «Herrengarderobe kauft man doch besser fertig! Uebrigens bezeichnet diese Linie ein Damennachthemd!»

Anekdoten

Auf einer Party fragte eine Dame den Raketenforscher Wernher von Braun: «Halten Sie es für möglich, Herr Doktor, dass auch die anderen Planeten bewohnt sind?» — «Nein», entgegnete Braun ernst. «Man hat nirgends irgendwelches Leben festgestellt.» — «Woran mag das wohl liegen?», bohrte die Wissbegierige weiter. — «In der Hauptsache wohl daran», gab ihr der Forscher zu bedenken, «dass uns die dortigen Wissenschaftler in der Technik weit voraus waren . . .»

*

Als eine Besucherin das bescheidene Landhaus des Schriftstellers Somerset Maughams sah, rief sie erstaunt: «Was — Sie wohnen in einem so einfachen Häuschen? Dabei wimmelt es in ihren Romanen geradezu von prächtigen Landsitzen, grossen Hallen und riesigen Parks?!» — «Der Grund liegt darin», entgegnete der Schriftsteller, «dass Worte viel, viel billiger sind als Baumeister!»

*

Ein Kunsthändler in Paris, der für seine wahllosen Ausstellungen berüchtigt war, hatte es erreicht, den Maler Pablo Picasso zu einem Besuch seiner Galerie einzuladen. Wortlos schritt Picasso durch die Räume. «Na», drängte der Händler endlich, «wie ist Ihr Urteil, Monsieur? Stimmen Sie mir zu?» «Nicht ganz», brummte der Meister. «An Stelle einiger Bilder hätten Sie lieber den Maler aufhängen sollen!»